

Kyrie

Guter Gott, sei Du barmherzig mit mir, wenn ich mit einer gewissen Scheu dem Thema „Arbeitslosigkeit“ und Arbeitslosen selbst begegne. Als einer, der täglich zur Arbeit geht, ist es mir fremd und es fällt mir schwer, mich in einen arbeitslosen Menschen hinein zu denken und zu fühlen. Ich selbst bin von der Angst nicht ganz frei, dass ich selbst einmal von Arbeitslosigkeit betroffen sein könnte.

Es fällt mir leichter zu denken, Arbeitslosigkeit, das betrifft nur andere – das betrifft mich nicht. Es lebt sich besser damit, zu glauben, dass ich immer Arbeit haben und finden werde, wenn ich nur will, und dass die Arbeitslosen an ihrer Lebenssituation selbst schuld sind. Ich bin abhängig von meiner Arbeit, wenn ich mir und meiner Familie ein annähernd gutes Leben ermöglichen möchte. Ich muss selbst viel Energie in meine Arbeit stecken, um nicht eines Tages wegrationalisiert zu werden. Oft spüre ich, dass meine Arbeit meine ganze Kraft schluckt, in Anspruch nimmt.

Mir fehlt die Energie, noch für andere Menschen, deren Probleme und Existenznöte offen zu sein.

Ich lebe in einer Leistungsgesellschaft und allzu oft ordne ich mich dem Leistungsdruck unter, bin dazu gezwungen, wenn ich mithalten will. Ich folge ebenso der gesellschaftlichen Haltung, Menschen abzuwerten, die keiner geregelten Arbeit nachgehen. Ihr Leben erscheint mir einfacher, während ich mich tagtäglich abrackere. Ich lasse mich zu Vorurteilen hinreißen, womit ich dem einzelnen Menschen nicht gerecht werde. Ich reagiere neidisch, ohne zu fragen, welche Sehnsucht hier aus mir spricht.

In unserer Gesellschaft ist der Wert eines Menschen abhängig von seiner Leistungsfähigkeit. Könnte ich mit mir nicht barmherziger umgehen, wenn ich meinen Wert nicht über meine Arbeit bestimmen würde und mir den Blick offen halte für all die Dinge, die mein Leben noch ausmachen: Familie, Freunde, Begegnungen, Gespräche, Spaß, Phantasie, Ruhe, spielen und tun, wozu ich Lust habe.